

Andreas Greiwe

Fortbildungen von Selbsthilfegruppen durch Selbsthilfekontaktstellen: Ein spannender Balanceakt

»Für jedes noch so komplexe Problem gibt es eine ganz einfache Lösung – und die ist falsch.« (Umberto Eco)

»Fortbildungen für Selbsthilfegruppen« – eigentlich ein »undankbares« Thema für einen Autor, dies musste ich schnell feststellen. Aber nicht nur »undankbar! Das Thema ist auch spannend und herausfordernd. Meine eigenen Erfahrungen als auch der Austausch mit anderen aus dem Bereich der Selbsthilfekontaktstellen, die – wie ich – Fortbildungen für Selbsthilfegruppen angeboten haben bzw. anbieten, lassen mich zu dieser ambivalenten Einschätzung kommen.

Was überwiegt? Ich will mein Fazit schon vorwegnehmen: Es gibt keine Patentrezepte oder Checklisten für *die garantiert gelungene Fortbildung für Selbsthilfegruppen*. Die Variationen der Situation vor Ort sind ungezählt. Was kann – und dieser Frage will ich hier nachgehen – möglicherweise als Richtschnur gelten, um zumindest die genannte Ausgangssituation fruchtbar und nutzbar zu machen für die alltägliche Arbeit? Was überwiegt? Frust oder Lust? Wie gelingt der spannende Balanceakt, um kreativ und »der Selbsthilfe angemessen« vorzugehen?

Vorweg ein Einstieg ins Thema, wie ich ihn am liebsten präsentiert hätte – eigentlich schade, dass die Realität sich nicht nach meinen (und Ihren?) Wünschen und Hoffnungen richtet ...

»Ich werde im Folgenden einen Überblick zu den zentralen Aspekten eines gelungenen Angebotes für Selbsthilfegruppen geben, nach dem Motto »Fortbildungen für Selbsthilfegruppen – leicht gemacht«. Zwei Bundesmodellprogramme haben sich intensivst damit beschäftigt. Auf der Datenbasis von 1.580 Interviews und der Evaluation von 456 Fortbildungen und Fortbildungsreihen für Selbsthilfegruppen (die insgesamt 1.034 Veranstaltungen umfassen) in 68 Städten, verteilt auf alle 16 Bundesländer, konnten so – wissenschaftlich fundiert – alle wesentlichen Erfolgsbedingungen für ein adäquates Angebot von Fortbildungen für Selbsthilfegruppen systematisch benannt und in ihren Wirkungsmöglichkeiten erfasst werden. Die Ergebnisse dieser Forschungen möchte ich hier in meinem Beitrag vorstellen. Es liegt nun vor: das Patentrezept, die wichtigsten Checklisten für die Durchführung, die ultimative Übersicht – kurz und knapp, keine Wünsche bleiben übrig, keine Fragen unbeantwortet ...«

Jaaa, so hätte ich gerne meine Ausführungen begonnen, mit diesen Aussichten und Versprechungen. Mann und Frau hätten dann richtig was zum Mit-

nehmen: Erprobtes, wissenschaftlich fundiertes Handwerkszeug, Checklisten, Vorlagen ... das hätte sich wirklich gelohnt.

Schade nur, dass die Wirklichkeit – oder das, was wir dafür halten – so viel komplexer ist,

– schade nur, dass die Selbsthilfegruppen so heterogen sind und manchmal sogar eine eigene Meinung haben,

– schade nur, dass die Gruppen so selten sehen, wir wollen doch nur ihr Bestes,

– schade nur, dass folgender Satz gilt: »Für jedes noch so komplexe Problem gibt es eine ganz einfache Lösung

– und die ist falsch« (Umberto Eco).

Von der Mitgliederversammlung der DAG SHG im Jahr 2002 kam der Anstoß für die Beschäftigung mit dem Themenfeld »Fortbildung und Selbsthilfegruppen« für die Jahrestagung 2003. Und wie es sich in unseren Kreisen gehört, wurde die Frage aufgeworfen, ob die Wortwahl eigentlich der Selbsthilfe angemessen sei. Diese Vergewisserung ist sehr wohl angebracht, da sie uns als Professionelle davor bewahrt, an die Selbsthilfegruppen wie an uns als deren Unterstützer/innen unangemessene Anforderungen und Erwartungen zu stellen.

Wolfgang Thiel von der NAKOS hat die Problematik gut auf den Punkt gebracht, indem er nicht nur von Fortbildungen spricht, sondern auch gleich die »kritische Masse« dieses Themas zuspitzt mit dem Wort »Qualifizierung«. Ich muss gestehen, ein besseres Wort als Fortbildungen ist mir (noch?) nicht bekannt, trotzdem: Wolfgang Thiel legt den Finger in die Wunde, wenn er von der »Unangemessenheit« der Begriffe schreibt: »Die Begriffe »Qualifizierung« bzw. »Fortbildung« vermitteln den Eindruck, als würden Kompetenzen erworben und entwickelt, durch die man mit den hauptamtlichen Professionellen »gleichzieht.« Fatal wäre es, »wenn sich durch diese Begriffswahl eine Sichtweise einstellte oder verbreitet, dass Mitglieder von Selbsthilfegruppen spezielle Qualifikationen »brauchen« oder Fortbildungen »erforderlich« sind, um die Arbeit in ihrem Themenfeld kompetent und verantwortlich zu leisten.« Denn: »Die Grundlage der Arbeit von Selbsthilfegruppen besteht in der eigenen Betroffenheit und der daraus erwachsenen Erfahrungskompetenz der Mitglieder.« Thiel gibt der aktuellen Diskussion zur Gestaltung von Fortbildungen für Selbsthilfegruppen zurecht Folgendes mit auf den Weg: Sie »sollten so konzipiert und umgesetzt werden, dass Selbsthilfegruppen die Möglichkeit gegeben wird, die eigenen Ziele (weiter) zu entwickeln und die Arbeit in der Gruppe wie die Vorhaben »nach außen« besser zu verwirklichen.« (Thiel 2002)

Selbsthilfekontaktstellen sollten sich dieser Ambivalenz bei Fortbildungsangeboten für die Selbsthilfegruppen immer bewusst sein. Sie dürfen das Originäre der Selbsthilfe und der Selbsthilfegruppen nicht aus dem Blick lassen. Es müsste um »Empowerment« gehen: »das Zutrauen in die Fähigkeiten, die nur entfaltet werden können, wenn wir sie bei anderen Menschen voraussetzen, ist zentral für eine Praxis des »Empowerments.« (Bobzien / Stark 1991, S. 169).

So gesehen wurde der Titel der Jahrestagung 2003 »Lernwerkstatt Selbsthilfegruppe« dann gut gewählt: Vorhandene Kompetenzen werden gesehen und gewürdigt. Daran anknüpfend kann der Blick auf weitere Entfaltungsmöglichkeiten bzw. Potenziale fallen, die gemeinsam erkundet werden – manche Kompetenzen und Ressourcen werden dabei vielleicht sogar von den Beteiligten zum ersten Mal an sich und der Gruppe erkannt und anerkannt. Die Selbsthilfegruppe an sich ist ein permanenter »Lernort«; Fortbildungen müssen daran anknüpfen. Anknüpfen an die Art und Weise des Voneinander-Lernens, anknüpfen an das Motto der Selbsthilfegruppen: »Gemeinsam sind wir stärker«.

Es gibt eine Vielzahl von Fortbildungen für Selbsthilfegruppen, die allerorten angeboten werden. Ich persönlich habe schon in verschiedenen Funktionen und Rollen Fortbildungen für Selbsthilfegruppen organisiert und durchgeführt, allein verantwortlich oder auch in Kooperation mit anderen. Dabei durfte ich die unterschiedlichsten Erfahrungen sammeln. Diese Erfahrungen zu systematisieren, warum was gut angenommen wurde oder nicht, warum es in der einen Stadt herausragend ankam und das gleiche Angebot woanders schleppend verlief, warum so viel persönlicher Gewinn, aber manchmal auch Frust für mich mit dieser Arbeit verbunden war und ist – dies und vieles mehr ist mir nicht selten ein Rätsel geblieben.

Es muss zusammenpassen – Was muss zusammenpassen? scheint mir die zentrale Frage zu sein.

Das Angebot der Selbsthilfekontaktstellen an Fortbildungen für Selbsthilfegruppen ist groß und vielfältig:

- »Erfolgreiche Selbstdarstellung von Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich« bietet das Selbsthilfezentrum München; ein ganzer Samstag, kostenlos, da gesponsert.
- »Beratung am Telefon – der Dialog geht weiter ...!!« haben die KISS in Hamburg zu bieten an einem Abendtermin.
- Und ebenfalls in Hamburg gibt es »Fortbildungsbausteine für Selbsthilfegruppen«, ein Baustein heißt: »Selbstverständnis als Kontaktperson«, kostenpflichtig.
- »Ein frischer Wind für unsere Selbsthilfegruppe« verspricht die Kontaktstelle in Minden an einem Wochenendseminar, und weist auch auf das Seminar »Wie funktionieren Medien?« hin.
- Die »Entwicklung und Evaluierung eines Fortbildungsprogramms für Leiterinnen und Leiter von Krebs-Selbsthilfegruppen« war in Sachsen viel Geld und Mühe wert.
- Im Saarland gab es in den 90-er Jahren gleich drei Fortbildungsreihen:
 1. Öffentlichkeitsarbeit und Presse;
 2. Radio selbst gemacht;
 3. Gruppen in der Anfangsphase.

Diese Erfahrungen haben dort zu weiteren Themen geführt: Ein Workshop »Für sich sorgen im Kreis von Mitmenschen« sowie »Uarme deine Angst« schlossen sich an.

– Gesamttreffen für Selbsthilfegruppen werden vielerorts mit Referaten »aufgepeppt, damit die Selbsthilfegruppen auch noch was »lernen«.

– usw. usf.

Auch die inhaltliche Beschäftigung mit dieser Aufgabe für Selbsthilfekontaktstellen kommt nicht zu kurz. Ebenso die Frage, ob und wenn ja, wie »Supervision« für Selbsthilfegruppen angebracht ist, beschäftigt seit Jahren die Literatur wie die Praxis einiger Kontaktstellen.

Ich glaube wie gesagt nicht, dass es Patentrezepte gibt und die präzise Abarbeitung von Checklisten hier weiterhilft. Die lokalen Rahmenbedingungen sind dazu viel zu heterogen (beteiligte Selbsthilfegruppen, die Kompetenz der Anbieter/innen, die Erfahrungen mit Fortbildungen auf allen Seiten, die Methodenvielfalt, die konkreten Rahmenbedingungen wie Kosten, Räume, Zeit etc.). Aber die gemachten Erfahrungen sind wertvoll. Was kann darauf aufbauend als Richtschnur gelten?

Meiner Meinung nach sind vier Aspekte zentral:

1. Wir müssen immer von der Frage ausgehen, was die Selbsthilfegruppen wünschen und brauchen. Und bei diesem »brauchen« besteht die große Gefahr, dass wir als Professionelle unsere Maßstäbe und Erwartungen höher schätzen und wichtiger nehmen als die der Gruppen.

So wehre ich mich strikt gegen alle Bemühungen, »Qualifizierungen« für Selbsthilfegruppen durchzuführen bzw. diese als Voraussetzung für gelungene Selbsthilfearbeit zu sehen.

2. Es gilt die »erlernte Kompetenz« von uns Professionellen genauso zu schätzen wie die »erlebte Kompetenz« der Selbsthilfegruppen. Im Zweifel muss aber die Ausrichtung der Selbsthilfegruppen den Ausschlag geben. Wir dürfen fördern und anregen, wir sollten uns nicht in falsche Bescheidenheit zurückziehen ... es geht um so hehre Ziele wie »Partnerschaft«, es geht um Empowerment, um das Vertrauen in die Kräfte der Selbsthilfe.

3. Wir müssen hier – wie an anderen Stellen der Kontaktstellenarbeit auch – »Brücken bauen«:

– Brücken zwischen dem, was die Selbsthilfegruppen schon können und dem, was sie noch nicht können, aber in sich tragen;

– Brücken zwischen dem, was in den Gruppen als »erlebte Kompetenz« und Potenzial steckt, und dem, was wir selber als Professionelle mit unserer »erlernten Kompetenz« an Bereicherung anbieten können.

4. Fortbildungsangebote müssen auch aufseiten der Professionellen »stimmig sein«. Damit meine ich in erster Linie die Übereinstimmung von Person und Methode bei den Anbietern. Unterschiedlichste Herangehensweisen haben sich bewährt; das heißt aber nicht, dass jede/r alles machen sollte. Es muss zusammenpassen, die spezifische Kompetenz der Anbieter, das Thema, die Bedürfnisse der Selbsthilfegruppen. Eine Synergie (um dies strapazierte Wort

hier auch mal zu gebrauchen) ist anzustreben, eine Synergie zwischen dem, was die Selbsthilfegruppen und die Anbieter mitbringen. Wo diese Balance gegeben ist, da entwickelt sich was, da wird es richtig spannend für alle.

Literatur

- Thiel, Wolfgang: »Qualifizierung« und »Fortbildung« von Selbsthilfegruppen. In: NAKOS-INFO 73, Berlin, Dez. 2002, S. 14-16
- Bobzien, Monika / Stark, Wolfgang: Empowerment als Konzept psychosozialer Arbeit und als Förderung von Selbstorganisation. In: Balke, Klaus / Thiel, Wolfgang (Hrsg.): Jenseits des Helfens. Professionelle unterstützen Selbsthilfegruppen, Freiburg 1991, S. 169-187

Andreas Greiwe ist Politologe. Er war 8 Jahre Leiter der Selbsthilfekontaktstelle Münster – »miks« und langjähriges Vorstandsmitglied der DAG SHG; seit 1998 ist er als »Beauftragter Selbsthilfe und Bürgerengagement im PARITÄTISCHEN NRW« u.a. für die Arbeit der über 20 Selbsthilfekontaktstellen beim PARITÄTISCHEN NRW mitverantwortlich.

Der Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Impulsreferates für die AG »Fortbildung von Selbsthilfegruppen durch Selbsthilfekontaktstellen« im Rahmen der Jahrestagung 2003 »Lernwerkstatt Selbsthilfegruppe« der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) in Schwerin vom 23.-25.6.2003